

**Fachtagung und Abschlusstagung des Projekts Eltern.aktiv
– Elterneinfluss in der „Rauschphase“ Pubertät am
20.10.2011**

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich darf Sie alle im Namen der Koordinationsstelle Sucht ganz
herzlich hier in Münster zu unserer Fachtagung

„Elterneinfluss in der „Rauschphase“ Pubertät“

begrüßen.

Mit dieser Tagung schließen wir das zweijährige LWL- Projekt
Eltern.aktiv ab, das seinen Schwerpunkt zwar im Bereich der
Jugendhilfe hat, aber darüber hinaus sicherlich auch wichtige
Erkenntnisse für die Suchthilfe gebracht hat.

Meine Damen und Herren,

wir alle wissen:

In unserer Gesellschaft sind Rauschmittel relativ leicht verfügbar – auch für junge Menschen.

So hat in den letzten Jahren der Rauschmittelkonsum Jugendlicher immer wieder die Medien und die Fachöffentlichkeit beschäftigt, insbesondere wenn es um die Klinikaufnahmen von Minderjährigen mit Alkoholvergiftung ging.

Weniger bekannt in der Öffentlichkeit ist:

Es hat auch viele positive Antworten auf diese beunruhigende Entwicklung gegeben:

So wurden in immer mehr Kommunen Konzepte zur lokalen Alkoholpolitik entwickelt und erprobt und es gibt eine wachsende

Anzahl erfolgreicher Präventionsangebote für experimentierende und konsumierende Jugendliche.

Mit der heutigen Fachtagung möchte die LWL- Koordinationsstelle Sucht den Focus auf die Bedeutung der Eltern Rauschmittel konsumierender Jugendlicher und Kinder legen, die bisher – ganz im Gegensatz zum Elterneinfluss in der frühen Kindheit - eher wenig beachtet wurde:

Denn trotz der zunehmenden Bedeutung Gleichaltriger haben Eltern auch in der Phase der Pubertät noch entscheidenden Einfluss auf ihre Kinder.

Die Ergebnisse der neuesten Shell-Jugendstudie 2010 bestätigen dies:

Danach ist die Bedeutung der Familie für Jugendliche ein weiteres Mal angestiegen.

Mehr als drei Viertel der Jugendlichen (76 Prozent) stellen für sich fest, dass man eine Familie braucht, um wirklich glücklich leben zu können.

In Zeiten, da die Anforderungen in Schule, Ausbildung und den ersten Berufsjahren steigen, findet der Großteil der Jugendlichen bei den Eltern Rückhalt und emotionale Unterstützung.

Mehr als 90 Prozent der Jugendlichen haben ein gutes Verhältnis zu ihren Eltern.

Auch mit deren Erziehungsmethoden sind die meisten einverstanden.

Fast drei Viertel aller Jugendlichen würden ihre eigenen Kinder so erziehen, wie sie selber erzogen wurden.

Soweit die klaren Ergebnisse der Shell-Studie.

Im Gegensatz dazu wurde in unserem Problemkreis der Suchtmittel der Einfluss der Eltern vor dem Hintergrund der zunehmenden Wichtigkeit Gleichaltriger für Jugendliche (Peer Group) eher wenig beachtet.

Dabei wissen wir aus unterschiedlichen Befragungen – also nicht nur der Shell-Studie -, dass das Verhalten der Eltern eine wichtige Orientierung für Jugendliche darstellt.

Sowohl das Vorbildverhalten ist von Bedeutung wie auch der familiäre Alltag mit seinen Normen, Werten und Beziehungsgestaltungen.

Dabei darf natürlich nicht vergessen werden, dass die Pubertät ihrer Kinder alle Eltern vor zusätzliche Herausforderungen stellt.

Das sich Abgrenzen und Austesten, das Aneinanderreiben gehört zum gesunden Erwachsenwerden genau so wie Krisen.

Hier gilt es, Eltern Unterstützung anzubieten, sie als wichtige Bezugspersonen ihrer Kinder ernst zu nehmen und zwar gerade oder besser erst recht dann, wenn ihre Kinder durch missbräuchlichen Konsum auffallen.

Vor allem sind Eltern viel konsequenter als bislang in die Interventionskonzepte einzubinden und mit ihren ganz eigenen Bedürfnissen zu sehen, wobei Eltern in benachteiligten Lebenslagen besonderer Beachtung bedürfen.

So weist die KIGGS-Studie (Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen) des Robert-Koch-Institutes darauf hin, dass Kinder und Jugendliche aus Familien mit niedrigem Sozialstatus größeren Gefahren und Risiken ausgesetzt sind als Kinder aus Familien mit mittlerem oder hohem Sozialstatus.

Dies gilt gleichermaßen für Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund.

Diese werden von etablierten Angeboten noch viel zu wenig erreicht.

Im Übrigen wissen wir, dass problematischer Konsum von legalen und illegalen Suchtmitteln sowohl ein soziales wie auch ein gesundheitliches Problem darstellt.

Kinder und Jugendliche in der schwierigen Phase der Pubertät **nicht** zu unterstützen, steht daher im eklatanten Widerspruch zum Recht aller Kinder und Jugendlichen auf ein gerechtes und gesundes Aufwachsen.

Dieses Recht beinhaltet auch, dass ihre Eltern in ihrer Erziehungsfähigkeit zu stärken sind.

Dazu hat das Doppelprojekt **Eltern.aktiv**, das nach zwei Jahren in diesem Monat erfolgreich abgeschlossen wird, einen exemplarischen Beitrag geleistet.

Gestatten Sie mir einen kurzen Rückblick auf die Entstehung dieses Projekts:

Im Jahre 2007 ergab eine von der KOS durchgeführte bundesweite Befragung aller Suchtberatungsstellen im Projekt Averca zu der Frage, welche Angebote und Konzepte für Eltern jugendlicher Rauschmittelkonsumenten sie vorhalten, dass nur sehr wenige die Unterstützung von Eltern riskant Rauschmittel konsumierender Kinder zu ihrem Thema gemacht hatten.

Nur 17 von den gut 1.000 Beratungsstellen in Deutschland gaben an, ein differenziertes Elternangebot vorzuhalten.

Und obgleich auf der Grundlage des Kinder- und Jugendschutzgesetzes (des SGB VIII) der erzieherische Jugendschutz auch Aufgaben in den Feldern der Suchtprävention sowie Eltern/-bzw. Familienarbeit hat, ist auch dieses Feld an vielen Orten noch wenig bestellt.

Nach unserer Auffassung sind diese offensichtlichen Defizite bei der Sucht und Jugendhilfe nicht hinnehmbar, denn der erste Rauschmittelkonsum von Jugendlichen findet bekanntlich in einem Alter statt, in dem die Eltern die Erziehungsverantwortung tragen und Einfluss auf ihre Kinder nehmen können.

Eltern sind damit bei der Prävention von risikoreichem Rauschmittelkonsum wichtige Ansprechpartner und genauso wichtig:

Sie brauchen Unterstützung!

Vor diesem Hintergrund wurde das Doppelprojekt „Eltern.aktiv“ konzipiert.

Das LWL- Projekt, an dem erzieherische Jugendschutzfachkräfte der **Jugendämter Paderborn, Rheine, Dortmund** und dem **Märkischen Kreis** teilnahmen, verlief sehr eng verzahnt mit dem gemeinsam mit der **Deutschen Hauptstelle für Suchtfr-**

gen für die Suchtberatungsstellen durchgeführten Bundesprojekt.

Durch die gemeinsame Beschäftigung mit dem gleichen Thema ergab sich nach unserer Meinung eine kongeniale Zusammenarbeit und ein befruchtender Austausch zwischen den Mitarbeitenden der Jugendämter und jenen der Suchtberatungsstellen im Bundesprojekt.

Synergien und Ressourcen konnten erkannt und genutzt werden.

Ziele der beiden Teilprojekte waren, Eltern junger Suchtmittelkonsumenten früher und effizienter zu erreichen und mit den Projektstandorten ein differenziertes Konzept und verschiedene qualifizierte Angebote für die Eltern zu entwickeln und zu erproben.

Über die Eltern sollten im Idealfall die Jugendlichen selbst früher und besser erreicht werden.

Grundvoraussetzung hierfür war der qualitative und quantitative Ausbau tragfähiger Kooperationen zwischen den Jugendämtern/ dem erzieherischen Jugendschutz und Vermittlerinstitutionen, wie der Suchthilfe, Erziehungsberatungsstellen, Krankenhäusern oder Schulen.

Ob, wie, in welchem Umfang das gelang, aber auch was es zu beachten gilt, welche Stolpersteine und auch Misserfolge es gab, werden wir heute im Laufe der Tagung erfahren.

Ich begrüße zunächst **Herrn Roman Banas**, Psychologe an der Charité Berlin, der uns in die Geheimnisse der **Umbauten im Gehirn** in der Pubertät, d. h. die **neurologische Entwicklung im Jugendalter** einführt.

Herzlich willkommen, **Herr Banas**.

Im Anschluss werden Ihnen die Projektkoordinatorinnen **Frau Christina Rummel** von der **DHS** und **Frau Birgit Kühne** von der **LWL- Koordinationsstelle Sucht** über den Verlauf des Projekts, dessen Inhalte und Produkte berichten.

Danach möchten wir Sie an den Erfahrungen der Fachkräfte in den Projektstandorten teilhaben lassen, denn im Verlauf des Projekts hat sich gezeigt, dass die Durchführung der Projektinhalte nur durch die individuelle Anpassung an die unterschiedlichen regionalen Gegebenheiten erfolgreich sein konnte.

Diese Anforderung haben die Sucht- und Jugendschutzfachkräfte vor Ort mit großen Einsatz und Kreativität gemeistert und damit der Projektidee „ins Leben“ verholten.

Ein herzliches Willkommen an Sie alle und vielen Dank für Ihre Bereitschaft, heute mitzuwirken.

Wissenschaftlich begleitet wurde das Projekt durch die Universität Hildesheim, die die Evaluation in Kooperation mit dem Institut StatEval (Gesellschaft für Statistik und Evaluation) durchgeführt hat.

Ich begrüße an dieser Stelle **Frau Julia Hapkemeyer**, die uns die Projektergebnisse aus Sicht der Evaluation erläutern wird.

Nach dem Mittagsimbiss haben Sie die Möglichkeit in vier Foren die Eckpunkte gelingender Elternarbeit in Bezug auf verschiedene Zielgruppen vertiefend miteinander zu diskutieren und Ihre Erfahrungen miteinander auszutauschen.

Die Foren werden von den Mitarbeitenden aus den Projektstandorten moderiert, denen ich vorab schon einmal für ihre Mitwirkung herzlich danken möchte.

Nach einer kleinen Kaffeepause erwartet Sie dann **Herr Dogan Kaya-Heinlein**, der so freundlich war, kurzfristig zu unserem

Thema zu referieren, da der ursprüngliche Referent, **Herr Dr. Michael Spaeth**, leider erkrankt ist.

Herr Kaya-Heinlein ist therapeutischer Leiter der medizinischen Rehabilitation in der Kinder- und Jugendpsychiatrie der LWL- Klinik Hamm.

Er wird uns über die „**Die Einbindung der Eltern in die Arbeit mit drogenabhängigen Jugendlichen**“ berichten.

Herzlich willkommen **Herr Kaya-Heinlein** und vielen Dank für Ihre spontane Hilfe.

Abschließend möchte ich allen Projektteilnehmerinnen / Projektteilnehmern ganz herzlich für ihr Engagement danken.

Sie alle haben dazu beigetragen, neue erfolgversprechende Wege für Sucht- und Jugendhilfe zu öffnen.

Mein besonderer Dank gilt den beiden Projektkoordinatorinnen, **Frau Birgit Kühne** und **Frau Christina Rummel**, die auch bei

Rückschlägen – und die gab es auch zu Hauf – nicht verzagten, sondern mit einem klaren Ziel vor Augen alle Beteiligten immer wieder motivieren konnten, das Projekt zu einem positiven Abschluss zu bringen.

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich wünsche uns allen nun eine interessante Tagung und einen angeregten fachlichen Austausch.

Danke.